



Wolfgang Ipolt
Bischof von Görlitz

Görlitz, 15. Januar 2020

„Herr, zeige uns deine Wege!“

Brief von Bischof Wolfgang Ipolt zur Pastoral im Bistum Görlitz

Liebe Mitbrüder im geistlichen Dienst, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Seelsorge, liebe Schwestern und Brüder in den Pfarreien unseres Bistums, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Einrichtungen der Caritas!

1. Die Situation realistisch sehen

Im Jahr 2019 waren es 25 Jahre, dass die Apostolische Administratur Görlitz durch Papst Johannes Paul II. zum Bistum erhoben wurde. Das haben wir bei unserer Bistumswallfahrt im vergangenen Jahr dankbar gefeiert. Es ist dies nur ein relativ kurzer Abschnitt der Kirchengeschichte – dennoch ist er für uns bereits von vielen Veränderungen gekennzeichnet. Bereits im Jahr 2001 hatte Bischof Rudolf Müller einen auch heute noch bedeutsamen Pastoralplan in Kraft gesetzt, der den Weg unseres Diasporabistums begleiten sollte. Nun, beinahe 20 Jahre später, zeichnen sich neue Aufgaben für unser Bistum ab.

Nur wenige hätten wohl vor 25 Jahren bei der Gründung des Bistums geahnt, dass viele - vor allem jüngere Menschen - unser Gebiet verlassen werden und sich anderswo beheimaten, weil sie dort eine gute Arbeit gefunden haben. Derzeit verändert sich unser Bistum durch den wachsenden Zuzug von Katholiken aus Polen. Bereits mehr als ein Viertel der katholischen Christen unserer Ortskirche sind ausländische Mitchristen, mehrheitlich stammen sie aus unserem polnischen Nachbarland.

Die finanziellen Mittel unserer Ortskirche sind weiterhin begrenzt und wir werden auch künftig von größeren und finanziell stärkeren Bistümern weithin abhängig bleiben. Bis heute dürfen wir dankbar sein für diese Solidarität innerhalb der Kirche in Deutschland.

Dazu kommen gesellschaftliche und geistige Veränderungen, die auch uns als gläubige Menschen beeinflussen und verändern, aber zugleich nach einer Antwort aus dem Evangelium rufen. Die säkulare Luft weht uns heute stärker ins Gesicht und fordert unser Christsein anders heraus, als die Generationen vor uns. Auch die innerkirchlichen Diskussionen, der derzeit auf einem „Synodalen Weg“ besprochen werden sollen, lassen uns nicht unberührt.

Wie kann unser Glaube für uns selbst eine geistliche Quelle bleiben und für andere, die Gott noch nicht kennen, anziehend werden? Wie können wir die neu zu uns gekommenen Katholiken willkommen heißen und ihnen in unseren Gemeinden eine Heimat bieten? Was brauchen unsere Kinder und Jugendlichen für das Wachstum ihres Glaubens? Diese und ähnliche Fragen bewegen mich als Bischof und sind der Anlass für diesen Brief.

Sehr herzlich lade ich Sie getreu unserem Jahresthema für 2019/2020 „Herr, zeige uns deine Wege“ ein, das zu entdecken, was Gott uns gegenwärtig aufträgt und welche Schwerpunkte wir im Leben unserer Gemeinden künftig setzen wollen. Dieser Brief soll ein Gespräch darüber in den Gemeinden,

in den kleinen christlichen Gemeinschaften, in den Verbänden und Ordensgemeinschaften in Gang setzen. Diese Gespräche sollen dann im November 2020 in einen Pastoraltag münden, an dem Vertreter der Pfarreien, der Verbände, der Orden und der Caritas teilnehmen, wie auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Seelsorge. Es wäre aus meiner Sicht eine schöne Frucht dieses Pastoraltages, wenn wir dort gemeinsam einige Schwerpunkte unseres katholisch-kirchlichen Lebens für die Zukunft herausfinden und verbindlich verabreden könnten.

2. Auf Gottes Wort hören – Apg 16, 4-15

Ich lade Sie an dieser Stelle ein, zunächst einen Text aus der Apostelgeschichte zu lesen.

Es wird uns hier eine Situation auf der zweiten Missionsreise des Apostels Paulus geschildert, die wir zu Hilfe nehmen wollen, um über uns und unser Bistum ins Gespräch zu kommen. Der Text, den Sie miteinander lesen, beschreibt den Augenblick, wo der Apostel und seine Gefährten europäischen Boden betreten und das Christentum mit der Taufe von Lydia und ihrem ganzen Haus (V. 15) seinen Anfang auf unserem Kontinent nimmt.

Ich bitte Sie, dass einer aus Ihrer Gesprächsrunde den folgenden Text langsam vorliest. Halten Sie anschließend einige Minuten Stille, um das Gehörte zunächst etwas nachklingen zu lassen.

Als Paulus und seine Mitarbeiter durch die Städte zogen, überbrachten sie den Gläubigen (in Kleinasien) die von den Aposteln und den Ältesten in Jerusalem gefassten Beschlüsse und trugen ihnen auf, sich daran zu halten. So wurden die Gemeinden im Glauben gestärkt und wuchsen von Tag zu Tag. Weil ihnen aber vom Heiligen Geist verwehrt wurde, das Wort in der Provinz Asien zu verkünden, reisten sie durch Phrygien und das galatische Land. Sie zogen an Mysien entlang und versuchten, Bithynien zu erreichen; doch auch das erlaubte ihnen der Geist Jesu nicht. So durchwanderten sie Mysien und kamen nach Troas hinab. Dort hatte Paulus in der Nacht eine Vision. Ein Mazedonier stand da und bat ihn: Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns! Auf diese Vision hinwollten wir sofort nach Mazedonien abfahren; denn wir kamen zu dem Schluss, dass uns Gott dazu berufen hatte, dort das Evangelium zu verkünden.

So brachen wir von Troas auf und fuhren auf dem kürzesten Weg nach Neapolis. Von dort gingen wir nach Philippi, eine führende Stadt des Bezirks von Mazedonien (...). In dieser Stadt hielten wir uns einige Tage auf. Am Sabbat gingen wir durch das Stadttor hinaus an den Fluss, wo wir eine Gebetsstätte vermuteten. Wir setzen uns und sprachen zu den Frauen, die sich eingefunden hatten. Eine Frau namens Lydia, eine Purpurchändlerin, hörte zu; sie war eine Gottesfürchtige und der Herr öffnete ihr das Herz, so dass sie den Worten des Paulus aufmerksam lauschte. Als sie und alle, die zu ihrem Haus gehörten, getauft waren, bat sie: Wenn ihr wirklich meint, dass ich zum Glauben an den Herrn gefunden habe, kommt in mein Haus und bleibt da. Und sie drängte uns. (vgl. Apg 16, 4-15)

Tauschen Sie sich nun über folgende Fragen kurz aus:

1. In diesem Abschnitt kommt es zweimal vor, dass der Heilige Geist etwas verwehrt (V. 6 und V. 7) bzw. etwas nicht erlaubt. Was könnte Ihrer Meinung nach diese Formulierung bedeuten?

2. Der Aufbruch nach Mazedonien – nach Europa - geschieht aufgrund einer Vision – bei Paulus und seinen Gefährten wächst nach mancher Unsicherheit die Überzeugung, wo sie der Weg hinführt. Welche Folgen hat diese Vision für ihn und seine Mitarbeiter?

(Nach dem kurzen Gespräch über den Bibeltext den Brief weiter lesen).

3. Unseren Weg entdecken

Ich habe diesen Text aus der Apostelgeschichte ausgewählt, weil er nach meinem Eindruck uns für unsere Situation etwas sagen kann. Es ist tröstlich, dass Paulus und seine Mitarbeiter zunächst auch unsicher sind, wohin sie das Evangelium bringen sollen. Sie sind Suchende, aber sie haben eine Sehnsucht, die sie bewegt und die sie lange Wege zurücklegen lässt. Sie haben scheinbar nicht sofort **den** Weg entdeckt, den Gott vorgesehen hatte. Das steckt wohl hinter dem geheimnisvollen Wort: Der Geist Jesu erlaubte es nicht. Es braucht eine Vision, die von Gott kommt und für die sie sich öffnen. Dann beginnt etwas Neues. Der Apostel und seine Mitarbeiter finden Aufnahme im Haus der Lydia in Philippi – diese Stadt wird später die Lieblingsgemeinde des Paulus sein, die er „ins Herz geschlossen hat“ (vgl. Phil 1, 7).

Auch wenn Gott uns sicher derzeit nicht im Traum erscheint wie dem Apostel Paulus, so kommt es auch für uns darauf an, das zu entdecken, was in unserem Bistum dem Evangelium dient und den Glauben stärkt. Es gilt, die Zeichen zu sehen und zu deuten, die uns in der augenblicklichen Situation begegnen und daraus Folgerungen für unseren kirchlichen Auftrag zu ziehen.

Es sind in verschiedener Hinsicht Zeiten des Umbruchs, in denen wir uns als Kirche befinden. Christsein ist gerade in unserer Region im Osten Deutschlands nicht selbstverständlich, sondern wirkt fast exotisch. Die Mobilität vieler Menschen hat zugenommen. Arbeits- und Wohnort liegen oft weit auseinander. Das wirkt sich auch auf das Leben einer Pfarrei aus. Die Digitalisierung unserer Lebenswelt macht vieles möglich und einfacher, aber sie bringt auch neue Herausforderungen mit sich für ein gutes Miteinander der Menschen und nicht zuletzt für unsere Gottesbeziehung. Trotz der Kleinheit unseres Bistums und einer Situation der Minderheit, in der wir als katholische Christen in Brandenburg und Sachsen leben, sind wir im öffentlichen Leben anerkannt und besonders im caritativen Bereich gern gesehene Partner in der Gesellschaft. Nicht alle Möglichkeiten, die wir haben, können wir jedoch aus Mangel an personellen und finanziellen Ressourcen ausfüllen.

Dies mögen nur Andeutungen und Hinweise sein auf die derzeitige Situation unserer Ortskirche. Sicher lassen sich aus Ihrer Sicht noch andere Beobachtungen hinzufügen.

4. Aus welchen geistlichen Quellen können wir leben?

Unser Glaube ist niemals ein fester Besitz. Er braucht Nahrung und Vertiefung. Ansonsten vertrocknet er und wird oberflächlich. Welches sind solche Quellen, aus denen der Glaube genährt wird?

Ich nenne einmal beispielhaft die folgenden:

- Die **Feier des Kirchenjahres** und die Pflege des christlichen **Brauchtums** im Laufe des Jahres werden neu an Bedeutung gewinnen. Gerade darin zeigt sich eine Alltagsfrömmigkeit, die ganz unspektakulär und einfach den Glauben lebt und ihn für die nachwachsende Generation lebendig macht. Das Kirchenjahr schenkt uns immer wieder neu eine Begegnung mit dem Herrn und lässt uns sein Leben tiefer verstehen. Nicht ohne Grund ist es eine kluge Regel, dass Menschen, die neu zum Glauben kommen vor ihrer Taufe einmal das Kirchenjahr mitfeiern sollen, bevor sie getauft werden.
- Das **Wort der Heiligen Schrift** darf nicht nur beim Gottesdienst erklingen, sondern es gehört selbstverständlich in unsere Gruppen und kleinen christlichen Gemeinschaften. Wenn Christen es gemeinsam hören und besprechen, stärken sie sich gegenseitig in ihrem Glauben. Das

Wort Gottes hat die Kraft, unserem kirchlichen Alltagsbetrieb ein neues Licht zu schenken. Im Wort der Bibel entdecken wir den Weg, den der Herr uns zeigen will.

- Es ist eine alte Erfahrung: Wenn wir den **Glauben mit anderen teilen**, wenn wir selbst zu Zeugen des Evangeliums werden, wächst unsere eigene Gottesbeziehung und unser Glaubensmut. Menschen, die aus dem Geheimnis Gottes leben und deren Leben von einer persönlichen Beziehung zu Christus geprägt ist, werden anziehende Jüngerinnen und Jünger des Herrn sein. Unsere Kirche in Deutschland wird nach menschlichem Ermessen zahlenmäßig kleiner werden; umso bedeutsamer das Glaubenszeugnis der Einzelnen werden.

Liebe Schwestern und Brüder,

ich lade Sie sehr herzlich zu einem Gespräch über diesen Brief und über den künftigen Weg unseres Bistums ein. Ich bitte Sie, *eine oder mehrere* der folgenden Fragen zu Hilfe zu nehmen und sich daran zu orientieren.

- (1) Was dient in unserer Pfarrei der Bezeugung der Wirklichkeit Gottes? Auf welche Weise werden unsere Gemeindeveranstaltungen diesem Anspruch gerecht? Von welchen Veranstaltungen in unserer Pfarrei sollten wir uns mutig verabschieden, was sollten wir aufgeben – auch weil sie diesem Anspruch, Gott zu bezeugen, nicht mehr gerecht werden?
- (2) Was brauchen unsere Kinder und Jugendlichen, damit ihr Glaube wachsen kann? Wie können wir helfen, dass sie auch nach der Firmung und an ihren künftigen Ausbildungsorten den Kontakt zur Kirche behalten?
- (3) Wo engagiert sich unsere Pfarrei/ unser Kirchort/ unsere Gemeinschaft/ unsere kirchliche Einrichtung zeichenhaft für die Gesellschaft und für Menschen, die nicht zur Kirche gehören? Wie könnte dieser Einsatz noch deutlicher werden?
- (4) Was ist in unserer Pfarrei ein „seelsorglicher Leuchtturm“? Ich meine damit einerseits Einrichtungen der Caritas und der Pfarrei, die anziehend sind, aber andererseits auch seelsorgliche Unternehmungen, die gut gelingen und glaubensstärkend sind.
- (5) Wo gibt es eine verbindliche Vernetzung unserer Pfarrei mit den Einrichtungen der Caritas? Welche Formen der Zusammenarbeit wollen wir neu anstoßen?

Ich freue mich, wenn Sie mir auch schriftlich Ihre Antworten und einige Ergebnisse Ihres Gesprächs zukommen lassen. Sie dürfen mich auch gern zu einem Gespräch in Ihre Pfarrei über diesen Brief einladen. Das wäre auch ganz im Sinne des Synodalen Weges, den die Kirche in Deutschland jetzt gehen will.

Mit der Bitte um den Segen Gottes grüße ich Sie alle sehr herzlich,

Ihr Bischof
+ Wolfgang